

Zeitschrift: Neujahrsblatt für Basels Jugend
Herausgeber: Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen
Band: 2 (1822)

Artikel: [Auszug der Rauchacher]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006904>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In dem jug.-u. Raupacher
im Hunsbühl's Verlag Buchhandl.

Als vor einem Jahre mit der Einführung eines Neujahr-Blattes in Basel ein Versuch gemacht wurde, da hatte die Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen die Absicht dir, liebe Jugend, unter andern nützlichen und unterhaltenden Gegenständen, auch die schönsten und merkwürdigsten Züge aus der Geschichte unsers kleinen Freistaates und Lebensbeschreibungen seiner edelsten und um Vaterland und Menschheit verdientesten Männer nach und nach mitzutheilen; überzeugt, daß nichts so sehr die Liebe zum Vaterlande erwecke, als die Bekanntschaft mit seiner Geschichte, und daß es eines der kräftigsten Aufmunterungs-Mittel zur Tugend, zur Gottesfurcht, zum Fleiße und zur treuen Benutzung der Jugendzeit sey, wenn das Beispiel frommer und tapferer Altvordern zeigt, auf welchem Wege sie so fromm und tapfer wurden, wie sie ihre Nachkommen vor Elend und Schande zu bewahren, bemüht waren, und welchen unvergänglichen Ruhm sie dem Vaterlande brachten.

Diesmal haben wir uns vorgenommen mit der ältesten Geschichte Basels und ihres Gebietes den Anfang zu machen, indem wir den Raum dieser Blätter berücksichtigend, nur das Wissenswürdigste ausheben, und diejenigen, welche dadurch angeregt noch Mehreres zu wissen wünschen, auf die ausführlicheren Werke unsrer achtbaren baselschen Geschichtschreiber verweisen. *)

Die Geschichte eines Volkes beginnt eigentlich erst da, wo die Wissenschaften so aufgekommen sind, daß durch sie der Werth und die Nothwendigkeit einer Geschichts-Beschreibung eingesehen werden kann. Was früher geschehen ist, das deckt meistens eine undurchdringliche Nacht, oder ist nur in ungewisser Volks-Sage und in Dichtungen eingekleidet, zu den spätern Geschlechtern übergegangen.

*) Christian Wursteisens Basler Chronik. J. J. Sprengs Abhandlungen von dem Ursprunge und Alterthum der mehrern und mindern Stadt Basel. Peter Vohs Geschichte der Stadt und Landschaft Basel. M. Luz Chronik von Basel.

Dem Aufblühen der Wissenschaften haben wir es also zu verdanken, daß das Vergangene uns in der Geschichte aufbewahrt wurde, daß uns große und getreue Lebensgemälde längst verstorbener Menschen und untergegangener Geschlechter, welche auf Mit- und Nach-Welt einwirkten, erhalten worden sind; Gemälde, welche uns die Räthsel der gegenwärtigen Zeit und ihrer Erscheinungen einigermaßen verstehen lehren, die uns die Ursachen des Steigens und Fallens der Nationen und einzelner Menschen in ihren Tugenden und Lastern offenbaren, und uns auf's Gewisse überzeugen, daß Gottes weise und gerechte Vorsehung über jeden einzelnen Menschen, wie über die Menschheit überhaupt, walte.

Die ältesten Quellen, woraus unsere baselschen Geschichtsforscher ihre Nachrichten über unser Vaterland geschöpft haben, sind die Schriftsteller der Römer, eines Volkes, welches zu der Zeit, wo die Bewohner unsers Landes noch auf einer der untersten Stufen wissenschaftlicher Bildung sich befanden, in Künsten und Wissenschaften schon weit vorgerückt war. So wie vielleicht nach mehreren Jahrhunderten die spätern kultivirten Geschlechter jetzt noch wilder Völker-Stämme aus den Reisebeschreibungen gebildeter Europäer die sparsamen Nachrichten über ihre Voreltern und ihr Vaterland zusammenlesen werden, um den Anfang ihrer Geschichte darinn aufzufinden; so sind wir nun genöthiget die wenigen Stellen zu sammeln, worinn die römischen Classiker über unsre, ihnen nur wenig bekannten und entfernt gelegenen Voreltern einiges Licht geben. Diese wenigen schriftlichen Ueberreste werden aber bestätigt und einigermaßen ergänzt durch die in unserm Lande und an andern Orten entdeckten Trümmer und Ueberbleibsel aus der Vorzeit.

Beide sagen uns: die ältesten Bewohner unsers Landes, von welchen wir einige zuverlässige Nachricht haben, seyen die Rauracher (Rauraci) gewesen, ein gallisches Volk, das sich auf demjenigen Arme des Jura-Gebirges niedergelassen hatte, welcher sich von der Quelle der Birs bis an den Ausfluß der Aare in den Rhein erstreckt, also auf den Bisthumer- Solothurner- Baselpieter- und Frickthaler-Bergen und ihrem nordwestlichen Abhange. Diese Bergkette war also ihre südliche, der Rhein ihre nord-östliche und die Birs nebst einem Theil des jenseits gelegenen Landes ihre westliche Grenze.

Da sie gallischen Ursprungs waren, an das Gebiet der Gallier auf der Seite grenzten, wo ihr Land offen stand, und folglich in öfterm Verkehr mit ihnen leben mußten, so wird nicht ohne Grund angenommen, daß sie auch die Sitten der Gallier

gehabt hatten, deren Beschreibung uns einer der bewährtesten Geschichtschreiber des Alterthums, der berühmte römische Feldherr Julius Cäsar im sechsten Buche seiner Erzählungen des gallischen Krieges aufbehalten hat.

Aus derselben sehen wir, daß zwei Stände, die Druiden und die Ritter bei ihnen in besondrem Ansehen standen. Das gemeine Volk hingegen hatte von Schulden und Abgaben gedrückt so sehr seine Macht und seinen Muth verloren, daß es der Mächtigen Schutz und Knechtschaft suchen mußte und wenig geachtet wurde. Die Druiden genossen als Priester, Richter und Lehrer eine außerordentliche Achtung. Wer sich ihren Urtheils-Sprüchen nicht unterwerfen wollte, wurde durch sie vom Gottesdienste ausgeschlossen, und dann von Jedermann als ein Gottloser und Lasterhafter geflohen und verachtet. Sie standen unter einem von ihnen selbst erwählten Oberhaupte, und versammelten sich alljährlich im Innern des Landes, um alle Streitigkeiten, die vor sie gebracht wurden, zu schlichten. Von allen Abgaben und Kriegslasten befreit, war ihr Stand so einladend, daß viele junge Leute theils aus eigenem Antriebe, theils auf Anrathen ihrer Eltern zu ihnen in die Lehre traten, um sich in der angeblich aus Britannien stammenden Wissenschaft (oft 20 Jahre hindurch) unterrichten zu lassen. Die Gegenstände des Unterrichtes wurden in Verse gebracht, die sie ohne sie niederschreiben zu dürfen, auswendig lernen mußten. Denn obgleich sie sich sonst in allen andern Fällen der griechischen Buchstaben bedienten, so durfte doch die Druidenlehre nicht niedergeschrieben werden, theils damit sie nicht unter das Volk komme, theils auch damit nicht die jungen Leute sich auf ihre Schriften und Bücher verlassen, und darüber die Übung ihrer Gedächtnißkraft vernachlässigen möchten. Sie lehrten die Unsterblichkeit der Seele und die Seelenwanderung, und ertheilten ihren Schülern Unterricht über den Lauf der Gestirne, über die Größe der Welt und der Länder, über die Natur der Dinge und über die Kraft und Macht der Götter.

Der andere Stand war derjenige der Ritter oder Adlichen, die sich vorzüglich mit dem Kriege beschäftigten, wozu sie viele Gelegenheit fanden, indem sie ihn beinahe jährlich entweder gesucht oder ungesucht zu führen hatten. Je edler und reicher einer war, desto mehr Diener und Schutzgenossen begleiteten ihn auf dem Kriegs-Zuge. Ein anderes Zeichen von Macht und Ansehen kannten sie nicht. Die Beute wurde dem Kriegsgott zu Ehren an heiliger Stätte zusammen getragen. Wer etwas zurückbehielt, oder von dem Zusammengetragenen entwendete, wurde unter großen Martern getödtet.

Die Gallier waren so abergläubisch, daß sie, um aus Krankheiten oder Lebensgefahren erlöst zu werden, den Göttern versprachen, entweder sich selbst oder andere Menschen für sich opfern zu lassen; denn sie meinten das Leben eines Menschen werde nur durch ein anderes Menschenleben von der Gottheit verkauft. Einige hatten Gözen von ungeheurer Größe, deren Glieder aus Weiden geflochten, mit lebenden Menschen angefüllt und dann angezündet wurden, also daß diese Unglücklichen auf eine jämmerliche Weise in den Flammen umkommen mußten. Sie hielten zwar dafür, die Götter hätten eine besondere Freude am Tode der Verbrecher, allein in Ermangelung derselben entschlossen sie sich, um nur die Gottheit mit Menschenblut zu versöhnen, auch Unschuldige zu opfern. Sie verehrten mehrere Götter, vorzüglich aber einen, von welchem man viele Abbildungen bei ihnen fand, dem sie die Erfindung der Künste, den Einfluß auf Gewinn und Handel zuschrieben, und den sie für den Schutzgott der Reisenden hielten.

Zu den eigenthümlichen Gebräuchen der Gallier gehörte auch noch, daß ihre Kinder nicht eher durften öffentlich mit dem Vater umgehen, bis sie Kriegsdienste versehen konnten, weil sie es für eine Schande hielten, wenn ein Sohn im Knabenalter vor den Leuten neben dem Vater erschien. Die Männer hatten das Recht über Leben und Tod ihrer Weiber und Kinder. Der Tod eines Angesehenen wurde von seinen Verwandten bei obwaltendem Verdachte streng untersucht, und seine hinterlassenen Gattinnen, wenn sie schuldig befunden worden, mit ausgesuchten Martern getödtet. Sie hatten kostbare Leichenbegängnisse. Alles was dem Verstorbenen von besonderm Werthe war, selbst das Vieh und sogar früher die Lieblinge aus seinen Untergebenen, wurden verbrannt.

Diesen Sitten und Gebräuchen der alten gallischen Völkerstämme, welche das jetzige Frankreich bewohnten, mochten auch die der Nauracher ziemlich ähnlich gewesen seyn, deren Hauptbeschäftigung nach der Beschaffenheit ihres Landes zu urtheilen die Viehzucht, Jagd und etwas Feldbau mußte gewesen seyn, als sie ungefähr fünfzig Jahre vor der Geburt des Welterlösers von ihren jenseits ihrer Berge wohnenden Nachbarn und Verbündeten den Helvetiern eingeladen wurden, ihr Vaterland zu verlassen und mit ihnen in das südliche Gallien zu ziehen.

Denn damals lebte unter den Helvetiern ein durch alten Kriegsruhm und Reichthum angesehener Mann Namens Orgetorig (Hordreich), welcher im Bunde mit dem Adel das Volk überredete, das für so viele tapfere Männer zu rauhe und unfreundliche Vaterland mit andern angenehmern Wohnsitzen zu vertauschen.

Es bedurfte nicht viel um die durch den frühern großen Auszug der Cimbrer, mit solchen Unternehmungen vertrauten bisher noch unbefiegten Landsleute, für einen so großen und vielversprechenden Entschluß zu begeistern. Demnach wurde an einer Lands-Gemeinde beschlossen, nach Verfluß von drei Jahren mit Weibern und Kindern auszugiehen, unterdessen sich auf diesen Zug auszurüsten, und das Feld zur Gewinnung genugsamen Reisevorrathes auf's Sorgfältigste zu bestellen. Obgleich inzwischen die Absicht des Drgetorig als Eroberungsfucht erkannt wurde, und er der ihm bestimmten Strafe, wie man glaubte, nur durch Selbstmord sich entzog, so blieben die Helvetier nicht nur bei ihrem einmal gefaßten Beschlusse, sondern luden auch die benachbarten Nauracher, Tulingen, Latobrigen und Bojen *) ein, mit ihnen zu ziehen.

Am festgesetzten Tage (den 26. März), sammelten sich die verbündeten Völker am Ausflusse des lemanischen Sees, nachdem sie zuvor ihre 12 Städte und 400 Dörfer und Flecken, samt allen einzeln stehenden Wohnungen abgebrannt hatten. Es waren in allem 378,000 Menschen, worunter 92,000 freitbare Männer. Aus dem Gebiete der Nauracher (deren Ausbruch unser Titelfupfer vorstellt) waren 23,000 Menschen dazu gezogen. Der Anführer aller war der alte Diviko, aus dem Gebiete der Tiguriner (Zürcher) des mächtigsten Stammes der Helvetier.

Wahrscheinlich wäre dem kräftigen Volke das Unternehmen völlig gelungen, und es wohnte seither nicht in den Thälern und am Fuße der Alpen, sondern in einem mildern südlichen Himmelsstriche Europens, hätten nicht die Helvetier bei Genf den größten Feldherrn der kriegsgeübten Römer den Cäsar zum Gegner erhalten, der ihr Ansuchen um einen friedlichen Durchzug durch das Gebiet der Allobrogen **) so lange zu beantworten zögerte, daß er Zeit fand, das jenseitige Ufer der Rhone von ihrem Ausflusse aus dem lemanischen See bis an das Gebirg durch eine Mauer zu befestigen, und mit einer bewunderungswürdigen Eifertigkeit, alle Anstalten traf die zuletzt ertheilte abschlägige Antwort mit den Waffen zu unterstützen.

Erbittert über den treulosen Gegner, zogen sie ihrem Vorhaben getreu, durch die Engpässe des Jura-Gebirges, auf kaum brauchbaren Wegen in das jenseits gelegene

*) Tulingen, Latobrigen und Bojen wohnten zwischen Germanien und Helvetien, am Bodensee und am Rhein.

**) Ein Volk jenseits des Rhodans (Rhone).

Land der Sequaner *), und von da in das Gebiet der Meduer**), welches von ihnen, wahrscheinlich aus Mangel an Mannszucht, so verwüstet wurde, daß die erschrockenen Bewohner den Cäsar um schnelle Hülfe baten.

Schon war der größere Theil des helvetischen Heeres jenseits der Saone, als Cäsar die noch diesseits stehenden den Zug deckenden Tiguriner unvermuthet des Nachts überfiel und in die Flucht schlug, so daß er selbst des andern Tages über den Fluß setzen konnte. Vierzehn Tage lang folgte er dem großen Völkerzuge nach mit 40,000 Mann. Endlich kam es bei Vibrafte ***) zu einer Hauptschlacht, in welcher die römische Kunst über die helvetische Kraft einen vollständigen Sieg davon trug. Denn als nach großem Kampfe die Helvetier beim Einbruche der Nacht in guter Ordnung das Schlachtfeld verlassen, und sich theils auf einem nahen Hügel und theils zu ihrer Wagenburg, in die sie während dem Treffen ihre Greise, Weiber und Kinder in Sicherheit brachten, zurückgezogen hatten, griff Cäsar die Finsterniß der Nacht benutzend die Wagenburg an.

Würdig der Väter und Gatten, welche des Tages ohne dem Feinde den Rücken zu zeigen gekämpft hatten, stritten die Helvetier ohne Unterschied des Alters und des Geschlechtes bis nach Mitternacht aus der Wagenburg. Als endlich die Römer in dieselbe einbrachen, flohen viele tausend Mütter und unmündige Kinder, denen das Unglück übermenschliche Kraft gab, zu dem andern auf dem Hügel stehenden Theile ihres Heeres; welches sogleich samt ihnen mit großem Wehklagen ausbrach, und vier Tage und Nächte in Angst und Bestürzung durch viele gallische Länder bis zu den Lingonen ****) zog. Aber auch hiehin verfolgte sie Cäsar, und ließ den Lingonen verbieten, den Fliehenden Lebensmittel zu geben.

Von Hunger und Schmerz erschöpft, schickten die Helvetier Gesandte zu Cäsar, die sich ihm zu Füßen warfen und weinend um Frieden baten. Gedemüthigt unterwarf sich das Volk allen seinen Forderungen, bis an 6000 Verbigener *****), welche die von Cäsar geforderte Entwaffnung als Vorbedeutung eines gewissen Todes ansahen; diese versuchten es gegen den Rhein zu den Germaniern zu entfliehen, wurden aber auf Cäsars

*) Die Sequaner wohnten zwischen dem Jura und den Vogesen.

**) Die Meduer waren zwischen der Loire und der Saone.

***) Beuvray im Gebiet von Autun.

****) Um Langres in Champagne.

*****) Einer der vier Gaue der Helvetier.

Befehl von den Galliern zurückgebracht und dann wirklich getödtet. Den Uebrigen, es waren noch 124,000, befahl Cäsar in ihr verlassenes Vaterland zurückzukehren, um ihre Städte und Dörfer wieder aufzubauen, und verpflichtete die Allobrogen, sie vorerst mit Früchten zu versehen: er machte sie zu Bundgenossen Roms, doch ohne den Genuß des römischen Bürgerrechtes. Zu dieser Milde gegen ein den Römern verhaßtes Volk, bewog den römischen Feldherrn eben sowohl die ihm natürliche Güte, als der Gedanke, daß das entvölkerte Land der Helvetier, wenn es längere Zeit seiner Bewohner beraubt bliebe, bald von den benachbarten Germanen, den furchtbarsten Feinden Roms, würde besetzt werden.

Raum mochten mit den Helvetiern die Rauracher in ihr verödetes Land zurückgekehrt seyn, um ihre abgebrannten Wohnungen wieder aufzubauen, als auch die Germanen, die sich unter Ariovist in Gallien niedergelassen hatten, nach einer großen Niederlage und einem Verluste von 80,000 Männern in der Nähe des Rauracherlandes, vielleicht auch durch dasselbe von Cäsar verfolgt, über den Rhein flohen.

Einige Jahre später brach die streitbare Mannschaft der Rauracher, den durch Cäsars Uebermacht erlittenen Schimpf in frischem Gedächtniß bewahrend, noch einmal auf, um vereint mit den Bojern den Galliern zur Entsetzung der Stadtlesia zu Hülfe zu eilen, als ganz Gallien es zum Letztenmal und vergebens versucht hatte, das Joch der Römer abzuschütteln.

Was von da an bis zur Zeit des Octavius Augustus mit dieser Völkersamme sich zugetragen hatte, verschweigt uns die Geschichte. Gewiß ist hingegen, daß unter der Regierung dieses das ganze römische Reich beherrschenden Kaisers durch Lucius Munatius Plancus, *) einen unternehmenden römischen Feldherrn in der Gegend, wo jetzt das Dorf Augst steht, und wo früher der Hauptort des Landes Rauricum mochte gewesen seyn, eine römische Pflanzstadt (Colonia) erbaut wurde, welche dem Augustus zu Ehren den Namen Augusta Rauracorum erhielt.

Solcher Colonien, welche gewöhnlich um Bewohner herbei zu locken, mit gewissen Freiheiten begabt wurden, hatte Rom manche gegründet, theils um seinen Kriegern

*) Eine zu Gajetta im Neapolitanischen an des Plancus Grabmal entdeckte Inschrift sagt bestimmt, daß er der Stifter der römischen Colonie im Rauracherland sey. Die Obrigkeit ließ im Jahr 1580 diesem Erbauer der Stadt Augusta Rauracorum, die noch im Hofe des Rathhauses befindliche Bildsäule errichten.

Niederlassungen zu verschaffen, theils um den Handel zu erleichtern, aber mehr noch um Vorposten gegen die wilden Völkerstämme zu errichten, sich ihrer Bundesgenossen noch fester zu versichern, und ihnen ihre Macht durch die unter ihnen wohnende römische Besatzung fühlbar zu machen. Der Zweck der Erbauung dieser Augusta, mochte also zunächst die Bewachung des Rheinstroms, und der jenseits desselben wohnenden Germanen gewesen seyn.

Aus dem Ruhme, womit Plancus dieser Unternehmung auf seinem Grabmale gedenkt und aus noch vorhandenen Trümmern läßt sich schließen, daß diese Stadt bald in Aufnahme gekommen sey und einen ziemlichen Umfang erhalten habe. *) Sie hatte ein Theater, das nach der Berechnung des berühmten Schöpflin 1200 Menschen fassen konnte, dessen noch stehende Trümmer gemeiniglich die neun Thürme genannt werden, einen schönen Tempel mit starken Säulen von weißem Marmor, Bäder, und eine herrliche unterirdische Wasserleitung, welche von Gelterkinden längst der nördlichen Bergkette auf der rechten Seite der Ergolz bis nach Augusta gieng, und das beste Wasser dieses Thales überall aufnehmend es in großem Maaße der Pflanz-Stadt zuführte. **) Das Hauptgebäude mag aber wohl die an der höchsten Stelle gelegene Burg gewesen seyn, von welcher man eine treffliche Aussicht auf den Rhein nach Germanien und nach Gallien hatte, die noch jetzt auf Cästeli (Castellum) heißt, und in einer an ihrem östlichen Abhange befindlichen am besten erhaltenen Mauer, einigen Begriff von ihrer ehemaligen Größe und Beschaffenheit giebt.

Diese Stadt stund vermittelt von den Römern erbauten Straßen mit andern Pflanz-Städten in Verbindung. Ueber Zeglingen, den untern Hauenstein und Olten, soll ein Weg nach Solodurum (Solothurn), ein anderer über den Bözberg (Vocetius) und

*) Noch bis Kaiser-Augst und selbst im Rhein werden Spuren von Gebäuden gefunden, wegen einige Alterthumsforscher annahmen, daß ein Arm des Rheins jetzt mitten durch die Gegend fließe, wo einst die Stadt lag. Nach dem gegen Giebenach liegenden durch schwarze Erde sich auszeichnenden, und von Ziegelfrüden und zerbrochenen Mauersteinen ganz bedeckten Lande zu urtheilen, mußte ein großer Theil der Stadt auf der Höhe hinter dem Castell und dem Theater gelegen seyn.

**) Die deutlichsten Spuren dieser Leitung sind jetzt bei Augst, in der Nähe der Tempelruine und unterhalb der Kirche zu Laufen zu sehen, und werden von den Landleuten Heidenloch genannt.

Bruck, nach Vindonissa (Windisch) geführt haben; ein dritter, von welchem die Petra pertusa (*Pierre pertuis*) im Münsterthal den sichersten Beweis giebt, leitete in die Gegenden des Bieler- und Neuenburger-Sees nach Aventicum (Wisliburg), und vielleicht auch in das Land der Sequaner nach Vesontio (*Besançon*), und so führte auch eine Straße durch unser Basel längst dem Rhein nach Argentoratum (Straßburg.)

Bis nach der Zeit der Reformation, war diese an Alterthümern reiche Stadt nicht anderst als durch den Namen des auf ihr stehenden Dorfes Augst (*Augusta*), und durch die aus dem Boden hervorragenden Mauerwerke bekannt. Zwischen den Jahren 1580 und 1590, ließ zuerst der gelehrte Basilius Amerbach nachgraben, und betrachtete das Entdeckte (namentlich das Theater) mit dem Blicke eines Kenners des römischen Alterthums. Zu eben diesen Nachforschungen wird auch diejenige zu zählen seyn, welche um diese Zeit die Obrigkeit, wahrscheinlich auf Amerbachs Anrathen, unter der Leitung des Deputaten Andreas Ryff vornehmen ließ. In den Jahren 1711 und 1718 bedienten sich die Einwohner Augsts der Trümmer als Steinbrüchen, wodurch die Regierung verschiedenemal genöthiget wurde jede Beschädigung der noch vorhandenen Ueberbleibsel zu verbieten. Später ließen einzelne Bürger auf eigene Kosten nachgraben, welches aber aus Mangel an der erforderlichen Unterstützung von Seite ihrer Mitbürger, und wegen der bedeutenden Ausgaben, nie von langer Dauer war. Von dem Entdeckten giengen manche schöne Stücke in das Ausland, ein großer Theil, worunter die Amerbachische und Brucknerische Sammlungen sich befinden, ist auf der öffentlichen Bibliothek, und ein anderer Theil im Fäschischen Cabinete und in den Händen einzelner Partikularen. Sie bestehen in Münzen, geschnittenen Edelsteinen, Ringen, Zierrathen, Bildern von Metall und Stein, Gefäßen, Werkzeugen, Waffen, Hausgeräthen, Lampen, Bruchstücken von Mosaik-Arbeit und Inschriften auf Stein. *)

Auch in der Umgegend stunden römische Gebäude; bei Waldenburg, selbst auf dem hochgelegenen Dietisberg fand man römische Alterthümer; bei Lausen wurde am Eingang des Ruof-Thales, das noch jetzt bei den Landleuten durch eine Gesundheits-Quelle

*) Das vollständige Verzeichniß derselben befindet sich in Bruckners gelehrtem Werke über die Merkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Basel. S. 2738. bis 3077. Ueber die neuesten Entdeckungen muß man die neuen Merkwürdigkeiten von M. Luz IIr. Theil S. 283. bis 310. nachlesen.

bekannt ist, die sichere Spur eines römischen Bades, bei Zysen die Ruine eines heidnischen Tempels, in der Hardt nahe am Rhein ein Wachtthurm aus der Römer-Zeit entdeckt. Prattelen, (Prata lata, Pratula), MuttENZ, (Mutatio), Binningen, (vielleicht das Arialbinum, welches aber auch Hüningen seyn könnte), das Hölle (Olino), mußten zu der Zeit, wo August blühte, bewohnt gewesen seyn, weil man daselbst noch immer römische Münzen, und an den beiden ersten Orten bei tieferm Nachgraben nach Römerart erbautes Mauerwerk entdeckt.

Es ist gewiß, daß auch unsere Vaterstadt Basel noch vor dem Untergange der Stadt Augusta, ein nicht völlig unbekannter Ort müsse gewesen seyn, denn Ammianus Marcellinus, ein römischer Feldherr, welcher im Jahr 350. nach Christi Geburt selber diese Gegend bereist hatte, erzählt im 30sten seiner Geschichtsbücher: „Kaiser Valentinianus (I) habe (im Jahr 374.), nachdem er einige Länder der Alemannen verwüstet hatte, nahe bei Basilia (Basel), eine Festung erbaut, welche von den Leuten in der Gegend Robur genennet werde.“ Da dieses das älteste Zeugniß ist, das man über Basel finden kann, so ist der eigentliche Ursprung unserer Vaterstadt gänzlich unbekannt; die wahrscheinlichste und am allgemeinsten angenommene Vermuthung ist: unsere Vaterstadt sey anfänglich ein aus wenigen Fischerhütten bestehendes Dorf gewesen, welches am tiefgelegensten Orte, also da, wo der Birsig sich in den Rhein ergießt, erbaut war; folglich sey die Gegend der Schiffslände, des Fischmarktes und des Blumenplatzes, der älteste Theil unserer Stadt, *) und ihre ersten Bewohner, die als Gallier und Nauracher unter römischer Herrschaft stunden, haben ihren Unterhalt vom Feldbau, vom Fischfange und der Schifffahrt gezogen, welche letztere wegen der Verbindung zwischen Gallien und Germanien nicht ganz unbedeutend mochte gewesen seyn, zumal wenn die den Schwarzwald bewohnenden Volks-Stämme das Salz aus Gallien bezogen hatten. Zu der Zeit, als Valentinian die Festung

*) Von dieser niedern Lage des alten Basels, leitet Herr Professor Spreng den Namen Basel (Basle, Bas-lieu, tiefgelegener Ort) her. Die glaubwürdigere und bekanntere Meinung hingegen leitet den Namen Basel (oder Pasel, wie es auch in älterer Zeit geschrieben wurde) von Paß, Ueberfahrt her, womit auch der im Stadt-Wappen befindliche Fahr- oder Schiffer-Stachel übereinstimmt. Auf einer Münze aus der ersten Hälfte des XI. Jahrhunderts, ist der diese Ueberfahrt beschützende Salzturm, welches wohl das älteste Gebäude unserer Stadt ist, abgebildet.

Robur bei Basel erbaute, mochten schon manche Bewohner der Augusta, welche die zum Handel günstigere Lage der Basilia vorzogen, sich hier angesiedelt, und das sie gegen die Einfälle der Deutschen schützende Castell gewünscht haben. Wo dieses Castell, welches vom Volke Robur genannt wurde, eigentlich gestanden habe, ist nicht mit Gewissheit zu bestimmen. Die meisten Alterthumsforscher glaubten es sey in der Gegend des Münsters, die noch jetzt auf Burg genannt wird, und wo in früherer Zeit beim Graben römische Münzen und Mauerwerke gefunden wurden, gewesen. Doch hat auch eine andere Meinung manches für sich, welche annimmt, das Robur seyen die auch durch die Römer erbauten Schlösser auf dem Wartenberg bei Muttlenz; hier aber seyen andere römische Gebäude gestanden.

Da wir ausser dem, was Marcellinus in der angeführten Stelle von Basel sagt, nichts weiters aus jener Zeit über unsere Vaterstadt wissen, so wäre es gewagt ihre damalige Grösse und Beschaffenheit genau zu bestimmen; aber merkwürdig muß es uns seyn, daß die von Rom gegründete und beschützte Augusta, nur in ihren Trümmern und ihre ehemalige Grösse kund thut, während unsere Vaterstadt gleichsam sich selbst überlassen, nach der allgemeinen Zerstörung aller am Rhein liegenden Städte bei der Völkerwanderung, (deren Einfluß auf unsere Vaterstadt wir ein andermal zu beschreiben gedenken) wieder aufblühte und bewies, daß freies Zusammenwirken thätiger Menschen das kräftigste Mittel sey, einen Staat oder eine Bürgerschaft zu heben; eine Erfahrung, welche auch durch die Geschichte vieler anderer Staaten in alter und neuer Zeit bestätigt wird.

Nicht in alten Gebäuden wollen wir also die eigentlichen Grundlagen unserer Vaterstadt auffuchen, sondern in dem Fleiße, womit ihre Bewohner ihre vortheilhafte Lage benutzten, in der Eintracht, womit sie zusammenwirkten, in dem Bürgerfinne, der sie beseelte, und in den günstigen Umständen, welche die Güte Gottes für sie eintreten ließ.

Sehet ihr einmal, liebe junge Freunde, die ehemals reiche und mächtige, den Rhein im Nauracherlande beherrschende, nun aber in Schutt und Trümmern liegende Augusta, so wird euch eine innere Stimme zurufen: So zerfällt im Laufe der Zeiten alle Macht, aller Reichthum und alles äussere Glück. Augusta fiel zwar nicht durch ihre Schuld, sondern sie ward das Opfer großer und unabwendbarer Ereignisse — wer aber den Weg der Tugend verläßt, wer die Lehren der Weisheit mit schlechten Grundsätzen vertauscht,

und sich der Weichlichkeit, dem Müßiggange und der Verschwendung ergiebt, der untergrabt seine eigene Wohlfahrt und die der Seinigen.

Und kehret ihr von da zurück zur geliebten Vaterstadt, die aus wenigen Fischerhütten sich in den Städte-Rang emporgehoben hat, so wird eben diese Stimme euch sagen: Daß die ersten Bewohner arme Fischer und Schiffeute waren, kann unserm Basel keineswegs zur Schande, sondern vielmehr zur höchsten Ehre gereichen, so wie es vielen seiner angesehensten Familien nicht Schande, sondern Ehre bringt, meistens von armen Bürgern abstammen, die dadurch gestiegen sind, weil sie Mühe und Arbeit nicht scheuten, weil sie ihren Beruf wohl verstanden, weil sie sich durch ihre Rechtschaffenheit das Zutrauen ihrer Mitbürger und des Auslandes erwarben, weil sie ihren Kindern eine gute, sorgfältige Erziehung gaben, und durch ihre Gottesfurcht vor dem Mißbrauche des ihnen von Gott verliehenen Segens bewahrt wurden. So werde es jedem aus euch, selbst dem ärmsten Kinde zur größten Ehre gereichen, wenn ihr durch Fleiß und Sittsamkeit, und durch treue Benutzung der euch von Gott verliehenen Gaben, zum nützlichen Bürger eurer Vaterstadt heranreiset.

Denn was diese gehoben, was sie zu der Wohlfahrt gebracht hat, in welcher sie sich jetzt durch Gottes Güte befindet, ist noch immer das Mittel, wodurch jeder einzelne Bewohner seine Wohlfahrt begründen soll.